

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

3. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

24. November 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptabteilung gestattet.

Nummer 47.



Zwei Jahre Hüttenzeitung



Die Hochöfen der Dortmunder Union, von den Klärteichen aus gesehen.

Zwei Jahre Hütten-Zeitung.

Zwei Jahre sind verflossen, seit die erste Hüttenzeitung auf der Dortmunder Union ihren Einzug hielt. Eine kleine Rückschau ist geboten. Wohl jeder entsinnt sich noch, wie die Hüttenzeitung bei ihrem Erscheinen mit Mißtrauen, ja mit offener und versteckter Feindschaft betrachtet wurde. Heute dürfen wir hoffen, daß die Gegner eines Besseren belehrt worden sind. Anzeichen dafür sind genug vorhanden. Denn was der Hüttenzeitung von gegnerischer Seite nachgesagt und angedichtet wurde, hat sich in keinem Falle wahr gemacht. Die Hüttenzeitung ist kein Blatt geworden, das der Belegschaft eine Meinung oder „Weltanschauung“ von oben aufzwingen wollte, sie hat sich weder „Verdummung“ noch „Schulmeisterei“ zum Ziel gesetzt. Sie ist kein „Kapitalistenblatt“, sondern das Blatt der Belegschaft. Vorurteilslose Leser müssen das restlos zugeben. Die Hüttenzeitung hat nur das eine große Ziel verfolgt, die Verbundenheit zwischen der Belegschaft und dem Werk zu fördern. Denn mit dem Werk stehen und fallen alle, Leiter wie Arbeiter und Angestellte. Darum ist die Hüttenzeitung auch vor allem der Förderung des wirtschaftlichen Denkens der Belegschaft nachgekommen. Sie hat die Schulung technischer Art, die Unterrichtung über Einrichtungen und Vorgänge sozialer Art, über Unfallverhütung und dergleichen zu vermitteln und damit die Blicke der Belegschaft zu erweitern versucht. Immer stand im Mittelpunkt aller Betrachtungen der Betrieb, das Werk. Und diesen Weg wird die Hüttenzeitung auch in der kommenden Zeit weiter beschreiten. Denn mehr als je gilt es heute im Zeitalter der Großbetriebe die Belegschaft mit dem Werke enger zu verknüpfen. Die Wirtschaftsnot der Gegenwart, die durch keine Schönfärberei verdunkelt werden kann, erfordert vermehrte Gütererzeugung, vermehrte Arbeitskraft. Unsere Arbeitskraft gilt unserem Werk, dessen Wohlergehen auch unser Wohlergehen ist. Daß dieser Gedankengang mehr und mehr Gemeingut aller derer wird, die leitend oder ausführend im Betrieb tätig sind, dazu will die Hüttenzeitung auch in Zukunft beitragen helfen. Sie wird dieses Ziel unbeirrt weiterverfolgen und zu erreichen versuchen, daß jeder in unseren Werken Schaffende das stolze Bewußtsein erhält und pflegt, Mitarbeiter eines großen für die deutsche Wirtschaft bedeutungsvollen Werkes zu sein. Sie wird ihren Stolz darin sehen, daran mitzuhelfen, daß Arbeiter, Angestellte und Unternehmer vertrauensvoll zusammengehen, um im Werke ihren Lebensinteressen und denen unseres Volkes zu arbeiten und zu leben.

J. R. Schmidt

Unsere Hüttenzeitung.

Liebe Hüttenzeitung!

Viel Glück zu Deinem Geburtstag!

Zwei Jahre sind nunmehr vergangen, daß die Hütten- — damals „Union-Zeitung“ — aus der Taufe gehoben wurde. Als die erste Ausgabe auf die Pulte flatterte, und in den Betrieben von rußgeschwärzten Händen ergriffen wurde, da ahnte wohl niemand, was die Zeit aus dem „Versuch“ machen würde.

„Wieder eine Zeitung mehr“, dachten viele — „unnötig Geld herausgeworfen“, andere. Die meisten aber nahmen das Blatt bedächtig und freuten sich des Geschenkes. Selbstverständlich fanden sich Raben, die feste drauflos hatten — aber, das Gute bricht sich nun einmal sieghaft Bahn, das ist sein unentziehbares Vorrecht — und so erfüllte sich bald der wahre Zweck der Hüttenzeitung:

Feierabend sein, den vom Werken Müden, wie jenen, die Ätzen und Zählen regieren —

das vorhandene Wissen ergänzen und fördern, vor allem im Hinblick auf technische Großleistungen —

ein doppeltes Bindeglied sein: einmal den Weg bahnen vom Herzen der Schaffenden zur Werkszentrale — dann aber auch in das eigene Heim Strahlen werfen; der Familie zeigen, wo der Vater schafft, wie schwer seine Arbeit ist, und darum: „Mache deinen Vater, Kind!“ Wahrlich schwere Aufgaben, die zu lösen zielsicheren Mutes reichen, starken Glaubens bedurften. Und sind sie gelöst?

Lassen wir die neueste Ausgabe sprechen. Der wirtschaftliche Teil erzählt in leicht faßlicher Form den Verlauf der Woche. Was man in fünf Tageszeitungen vor Druderschwärze übersieht, steht hier klar und bündig. Im politischen Rundfunk wird die allgemeine Lage vom rein deutschen Standpunkt erörtert, Parteinahme gibt es nicht. Die Sorge um den Welt- und Wirtschaftsfrieden bilden in beiden Abhandlungen den Mittelpunkt. Der übrige Teil der Zeitung dient der Unterhaltung, Welt, Wissen und Sozialpolitik. Schier endlos ist die Reihe päd-

der Aufsätze, Beschreibungen und prachtvoller Erzählungen. Kenner finden besondere Kost in Gedichten und Merksprüchen; zum Teil stammen sie aus der Feder Gleichgestellter, zum Stolz aller sei es gesagt. Zahlreich sind Heimatbilder, und Zeichnungen Werksangehöriger weitefern mit solchen von Künstlerhand. Unter „Dinnen und Draußen“ da sammelt sich ein bunter Strauß: Wandern — Plattbütsches, Sportliches — Kinderpflege, Gartenarbeit. Mein Herz, was willst du noch mehr! Jeder findet etwas für seines Geistes Gaumen, u. zum Lachen ist des öfteren Gelegenheit; Lachen ist gesund, und je mehr Gesunde, um so mehr lacht unsere Krankenliste.

Im Anzeigenteil kann jeder seine Nöte kostenlos klagen, ob er nun „Haben“ oder „Beghaben“ will. Hoch die Hüttenzeitung!

Des einfachen Mannes mutige Tat, sein Eintreten in der Stunde der Not und Gefahr für seinen Mitarbeiter, finden lobenswerte Erwähnung.

Eine besonders glückliche Einrichtung ist die Veröffentlichung unserer Jubilare. Mancher freut sich schon lange Zeit vorher auf den Tag, der ihm, neben dem Geschenk, die wahrscheinlich in seinem Leben einzig dastehende Ueberraschung bietet, sich selbst gedruckt zu sehen. Man muß stiller Zuschauer gewesen sein, um die Freude ganz zu erfassen. Sorgfältig gefaltet wandert die betreffende Zeitung in die Tasche, um daheim mit Jubel gelesen und an einem Ehrenplatz aufbewahrt zu werden.

Der Weg ist gefunden! Industrie und Schaffende sind sich näher gebracht. Möge der Weg fest und fester werden, mögen Arbeitgeber und -nehmer auf ihm wie Freunde sich begegnen. Dann wird die Hüttenzeitung

Segen in die Familien tragen, sie wird in der Tat helfen, ein Geschlecht zu erziehen, das:

Ehrlich und bieder, — fröhlich und treu,
einig wie Brüder — schafft auf's neu.

Gustav Fleischig, Dortmunder Union.



Die erste Ausgabe
unserer Hütten-Zeitung vom 26. November 1925.

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!



Gute Preise.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit.

Von Th. Buntmann.

(9. Fortsetzung.)

Mary Staneway mit ihrer Jose fand sich in dem flinken Fahrzeug, das ein gewandter Steuerer mit kundiger Hand dem äußersten Ende des Hafens zulenkte, wo die „Cadia“, das viel umstrittene Schiff, vor Anker lag. — An Bord des großen Dampfers herrschte noch jenes lärmende Leben, das auf jedem Schiffe der Ausfahrt stets unmittelbar vorauszugehen pflegt. Das Klirren schwerer Ketten, das Quietschen und Kreischen der Vadebräne, das Poltern über Deck geschleifter Trossen und Taue — das alles mischte sich zu einem ohrenbetäubenden Kongert. Dazwischen ertönten Befehle, schrillten die gellenden Pfeifen beneden Rongert. Dazwischen ertönten Stampfen der Maschine, das Brausen der Bootsleute und Lademeister; das dumpfe Stampfen der Maschine, das Brausen des in dicken Wolken den Schloten entströmenden Qualms bildete den Grundton dieses Wirrwars von tausend Geräuschen. Das Ganze aber in seiner sinnverwirrenden Lärmhaftigkeit vermochte nicht gegen die Stimme des Schiffsführers aufzukommen, wenn dieser einen Befehl, eine Anweisung übers Deck rief. — Robert Staneway war in seinem Element. Er fühlte sich als ganz neuer Mensch, als er — das erste Mal wieder seit langer Zeit — als Befehlshaber an Bord eines Schiffes stand; die vielen Jahre der körperlichen Ruhe, die hinter ihm lagen, hatten den Seefahrer, den Kapitän Staneway aus Glensburg, nicht in ihm zu ertönen vermocht. So erspähte er denn mit scharfem Auge auch sofort seine Tochter, als diese mit ihrer Begleiterin an Bord gekommen war, und er verlieh die Brücke, auf der er soeben gestanden, um den beiden Mädchen entgegenzugehen.

„Nun Mary — daheim alles erledigt? — Wirst unser trautes Gartenhaus nun wohl sobald nicht wiedersehen! Rastuliere aber, hast dir schon einen leidlichen Ersatz ausgedacht...“

Doch Mary schien nicht geneigt, auf des Vaters Plauderton einzugehen. Mit nervöser Gebärde preßte sie beide Hände an die Ohren.

„Dieser Lärm hier ist schrecklich, Papa! Ich möchte in meine Kabine!“

„So komm! — Auch Sie, Else!“

Die beiden Mädchen folgten dem Voranschreitenden, der sie in den Raum des Schiffes führte, ihnen die Kabinen zu öffnen. — Die „Cadia“ war kein Passagierdampfer, sondern lediglich für den Frachtverkehr bestimmt. Darum befanden sich im Innern des Schiffes aber doch einige Kabinen, die alle möglichen Bequemlichkeiten enthielten und mehreren Fahrgästen während der Reise ganz gut zum Aufenthalt dienen konnten. Eine derselben bezog Mary, die danebenliegende deren Jose.

„Bist du mit dem Logis zufrieden?“ fragte Staneway, indem er den Raum verlassen wollte.

„Vollauf!“ entgegnete Mary. „Wenn nur der schreckliche Lärm dort oben erst aufhören wollte!“

„In einer halben Stunde, Kind, sind wir seeklar. Wenn du Lust hast, magst du dann nach oben kommen; die Ausfahrt wird dir immerhin Spaß machen!“

„Gut — ich komme. — Uebrigens, was ich noch zu sagen vergaß: hast du noch mehr Passagiere an Bord?“

„Ja, Kind — einen. Einen guten Bekannten!“

Er unterbrach sich — wandte sich rasch um. Ein Matrose kam polternd den Schmalen, zwischen den Kabinen hinlaufenden Korridor entlang.

„Herr Kapitän — der Voise ist eben an Bord gekommen!“

„Es ist gut — ich komme schon!“ — Dann wandte er sich Mary zu.

„Auf nachher, mein Kind! — Also — in einer halben Stunde!“

Damit folgte er dem Matrosen. Mary lachte ein wenig gereizt.

„Er hat anscheinend nur noch für das Schiff Zeit und Interesse! Aber na — das muß schließlich so sein! — Kommen Sie denn, Else — wir wollen uns hier ein wenig häuslich einrichten!“

Sie begann, mit der Jose zusammen ihre Sachen vorläufig einmal möglichst zweckmäßig unterzubringen; für die eingehendere Ordnung derselben blieb ihm ja späterhin noch Zeit genug. Ganz vertieft in ihre Tätigkeit, gewahrten beide nicht, wie es auf Deck tatsächlich immer ruhiger wurde — bis plötzlich der schrille Ton der Dampfsirene sie aufschrecken ließ. Hastig zog Mary ihre Jose mit sich fort.



Der Weg der Hüttenzeitung



In der Setzerei.



Nebenstehend: In der Druckerei.



Abholen der Zeitungen mit Gespann am Dortmunder Hauptbahnhof.

Photographische
Aufnahmen:
für die Dortmunder Union
R. Strohmeier
Zentralwerbestelle;

für den Hoerder Verein
W. Lenning
Versuchsanstalt.



Kopfzeichnung:
Otto Senning,
Dortmunder Union,
Zentral-Werbestelle.

Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!

„Kommen Sie, Else! Schnell — das Schiff fährt ab! Dabei müssen wir zugegen sein!“

Die beiden eilten durch den Gang, über die verschiedenen Treppen hinauf zum Oberdeck. Rein und sauber lag die vor einer halben Stunde noch von tausend verschiedenen Gegenständen übersäte Fläche da; Mary wollte es kaum für möglich halten. Die Unterwinden verrichteten bereits ihre Tätigkeit: allenthalben waren Leute beschäftigt, die Kaltetaue der „Cabia“ zu lösen. — Die jungen Mädchen standen zuerst etwas ratlos, verwirrt — wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Da erkante von der Brücke her die Stimme des Kapitäns.

„Kommt nur hier herauf, Mädels! Da — über die Backbordstreppe!“

Und er wies ihnen mit ausgestrecktem Arm die Richtung. Schnell kamen sie seinem Rufe nach und kletterten die steile Stiege hinauf. Die Führer des Schiffes waren auf der Brücke versammelt. Am Ruder stand der Lotse, ein verwitterter Bursche mit stahlgrauen, ein wenig zusammengekniffenen Augen, dessen braune Fäuste wie angegossen am Rade lagen. In bis an den Leib reichenden Wasserstiefeln, angetan mit einem Delmantel, dem die Last der Jahre und des langen Dienstes nur zu deutlich anzusehen war, einen ledernen Hut mit breiter, rückwärts bis auf die Schultern fallender Krempe auf dem Kopfe — so stand er da, regungslos den Blick nach vorn gerichtet. Neben ihm Robert Staneway mit dem Ersten Steuermann — beide schweigend. Am Steuerbordseitigen Geländer der Brücke lehnte der Zweite Steuermann mit einem Herrn in Zivil leise sprechend. — Mary hätte fast einen Schrei des Schreckens und der Empörung ausgestoßen, als sie den letzteren gewahrte. Denn dieser Mensch



— sie sah im Moment allerdings nur die Rückseite — in dem hellgrauen, groß-karierten Ulster, mit ebensolcher Reiseumühe . . . das war James Fergusson, der Agent — und kein anderer! Mit einer impulsiven Bewegung wandte Mary sich an den Vater und legte ihre Hand auf seinen Arm: „Du — Papa —“

Doch Robert Staneway schüttelte abwehrend den Kopf. „Nachher, Mary!“ Denn in diesem Moment hatte die Unterwinde zu kreischen aufgehört — die schweren Eisen waren glücklich aufgeholt. Der Lotse neigte den Mund zu dem dicht neben dem Rade befindlichen Sprachrohr nach dem Maschinenraum — ein kurzer Befehl — einen schrillen Schrei stieß die Sirene aus, Rauch und Funken spien die Schöte . . . Dann ging ein Ruck durchs ganze Schiff, der mählich zu leichtem Zittern und Beben verebte — die Schrauben hatten zu arbeiten begonnen. Die „Cabia“ hatte sich in Fahrt gesetzt. Langsam vorerst noch — sehr langsam strebte das stolze Schiff dem Hafenausgange zu.

Als dieser schon fast erreicht war, passierte man Steuerbords ein anderes Fahrzeug, der „Cabia“ an Größe gleich, das von zahlreichen Booten umwimmelt war. „Die „Arctusa“ — ein schönes Schiff!“ sagte der Zweite Steuermann anerkennend zu dem noch immer neben ihm stehenden Agenten. James Fergusson nickte. „Ja. — Gehört einer feinsten Engländerin — Mrs. Dolly Longham! Meine Klientin . . .“

Er schwieg ein Weilchen. Die Erwähnung schien unangenehme Erinnerungen wachgerufen zu haben; wenigstens ließ der Ausdruck seines Gesichts darauf schließen.

„Scheint erst heute eingelaufen zu sein?“ forschte der Steuermann. „Well — kam aus Liverpool! Wird jetzt aber wohl vorläufig hier liegen bleiben . . . Ah — und da haben wir die offene See!“

In der Tat — die „Cabia“ hatte den Hafen von Charleston verlassen. Damit war auch die Tätigkeit des Lotsen beendet; der Erste Steuermann übernahm das Ruder. Der alte Seebär verabschiedete sich von Robert Staneway, der „Cabia“ gute Fahrt wünschend, und bestieg seinen eigenen, im Schlepptau des großen Schiffes treibenden Kutter, um nach Charleston zurückzufahren. Gleichzeitig mit ihm hatte auch James Fergusson die Brücke verlassen. — Jetzt nahm Mary den Vater auf die Seite.

„Bleibt dieser Agent etwa während der ganzen Fahrt bei uns?“ Der Alte sah sie ein wenig verduht an.

„Ja — allerdings! Er ist doch der Passagier, von dem ich sprach!“ Mary preßte wortlos die Lippen zusammen.

„Ist dir seine Gesellschaft nicht recht?“ fragte der Vater wieder. „Offen gesagt — nein!“ — „Oh! — Und warum nicht?“ (Forts. folgt.)



Die stattliche Anzahl von Paketen der frisch eingetroffenen Zeitung.



Die Zeitungen werden zum Zwecke der Verteilung in den Wagen gebracht.



Ausladen am Verwaltungsgebäude I der Dortmunder Union.



Der Hoerder Verein holt mit Elektrokarren am Bahnhof ab.



Die Zeitungen auf dem Wege zur Verteilungsstelle des Hoerder Vereins.

Auch die kleine Wunde beacht', sie hat schon manchem den Tod gebracht!

Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen.

Von Paul Bonk, Dortmunder Union, Abt. Einkauf.

(2. Fortsetzung.)



Eine Kommission der Rumänen befüchtigte die Kranken und traf Anordnungen. Wir wurden „sortiert“, und gleich wurde auch mit dem Abtransport der einzelnen Gruppen begonnen. Nur die ans Bett gefesselten Kranken (soeben Operierte und Fieberkranke) sollten im Lazarett verbleiben. Ueber das Schicksal der andern bewahrte man Stillschweigen. Doch wir wurden bald selbst gewahr, welche „Behandlungsart“ man für uns vorgesehen hatte. Truppweise mußten wir durch einen Saal hindurch, in dem wir eingehend, teilweise bis aufs Hemd, „untersucht“ wurden. Und die aus dem Saal herauskommenden Leute hatten dann ohne Ausnahme ihre Gesundheit wieder, vermifchten dafür aber alles, was sie an Geld, Wertsachen und guten Kleidungsstücken mit in den Saal hineingenommen hatten. Gegen die Wegnahme des Geldes und der Wertgegenstände, wie Uhren, Ringe usw., wurde unsererseits durch den Generalarzt Protest eingelegt mit dem Erfolg, daß die Fortnahme dieser Sachen verboten wurde. Wer aber hatte acht auf die heimlichen Langfinger armseliger rumänischer Soldaten, die derartige „Reichtümer“ sonst nur vom Hörensagen kannten!

Am 15. 11. war auch ich an der Reihe. Ich wurde von der Kommission für „zweite Sorte“ erklärt und mußte auch gleich nachher mit etwa vierzig Kameraden das „Untersuchungslokal“ durchwandern. Als gut angezogener deutscher Soldat betrat ich den Saal und kam zurück noch elender angezogen, als die elendsten russischen Gefangenen, die ich je sah. Nur meinen Waffenrock hatte ich mir retten können dadurch, daß ich meine geringen Sprachkenntnisse anwandte und eine rumänische Rote Kreuz-Schwester bat, zu veranlassen, daß mir wenigstens dies Kleidungsstück blieb. Mein bider Halsverband mochte Gnade gefunden haben vor ihren Augen. Sie gab meinem „Auszieher“ einen Wink, und ich versteckte das kostbare Gut unter den mir zugeworfenen, wie ein Sieb durchlöchernten, spinnwebdünnen Russenmantel. Alles übrige aber: Hufe, Schuhe, Mantel und meine faubere Unterwäsche (die schmutzige durften wir behalten) mußte ich fahren lassen

und bekam dafür die Lumpen, die wir seinerzeit unsern Gefangenen als zu schlecht abgenommen hatten. Meine Schuhe waren ohne Sohlen, der eine eine Handbreit zu lang, der andere so kurz, daß er mich drückte. Wir mußten, trotzdem uns ein Wutgeheul näher lag, doch über unseren Aufzug lachen, als wir uns Jammergestalten gegenseitig betrachteten. Der Humor einzelner Kameraden, der uns schon so oft geholfen hatte, brachte uns auch über diese schwere Stunde hinweg. So setzte sich denn gegen Abend unser würdiger Zug in Bewegung nach unserm neuen Aufenthaltsort, dem ehemaligen deutschen Gefängnis. Wir wurden zu etwa vierzig Mann in einen Raum gequetscht, der für etwa zwölf Gefangene eingerichtet war, so daß wir uns nicht einmal alle auf dem Boden ausstrecken konnten. In hockender Stellung mußten wir die Nacht verbringen, selbstverständlich ohne Decken und ohne Feuer, wie sich das für Kranke und Verwundete gehörte. Draußen aber stürmte und schneite es. Der frisch gefallene Schnee allein sandte uns barmherzig ein wenig Licht in unsere Behausung.

Was mich bei allem sehr verwunderte und was mir auch Hoffnungs-Gedanken machte, war, daß uns der rumänische Offizier, unser Gefängnisverwalter, verhältnismäßig höflich behandelte und uns damit tröstete, daß unser jetziger Zustand ja nicht lange währen könne; wir würden sicher bald in die Heimat befördert werden. Sein ironisches Lächeln besagte aber, daß er uns alles andere eher wünschte, als solches Glück. Die Rumänen waren sich wohl selbst noch nicht klar darüber, was sie mit uns anfangen sollten. Alles deutete auf ihr schlechtes Gewissen.



Victoria-Straße in Bukarest.

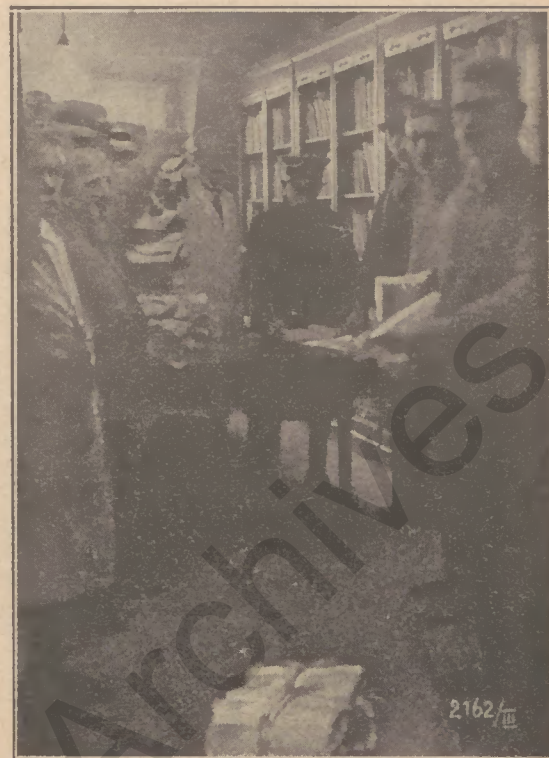


Die Zeitungen werden zur Verteilungsstelle der Union gebracht.



Beförderung im Verwaltungsgebäude der Union.

Rechts nebenstehend: In der Ausgabestelle der Union (Abt. H. Bücherei).



2162/III



Bild links nebenstehend:
Abholen durch die
Betriebe in der Abt.
H. Bücherei der Union.



Bild rechts nebenstehend:
In der Ausgabestelle
des Hoerder Vereins.



2164/III

+ Das Bier ermüdet, Tee regt an - wer Tee trinkt, besser schaffen kann +

Am nächsten Tage erschien ein rumänischer Arzt, der noch einige wirklich schwerranke Kameraden von uns absonderte, alle andern aber zurückließ. Auch ich stand erst bei den abgeordneten Leuten, wurde aber nachher zurückgeschickt mit der Bemerkung, ich könnte mich allein verbinden; es würde schon so gehen. Und es ging so, weil es gehen mußte. Ich hatte viel Glück und brachte die immer noch eiternde Wunde nach etwa zehn Tagen zum Heilen, selbstverständlich nur auf das Verbandszeug angewiesen, das mir Kameraden aus ihrer „Eisernen Portion“ gaben. Unser Essen, etwa 400 Gramm Brot je Tag, und mittags u. abends je ein dünnes Fleischsuppen (knapp einen Trinkbecher voll) mit etwa 20 Gramm Fleisch, war so ungenügend, daß wir sehr hungerten. Doch es sollte noch „besser“ kommen!

Am Morgen des 18. 11. wurden wir zum ersten Male zur Arbeit eingeleitet. Es ging zum Arsenal, und zwar sollte Holz verladen werden. Ich war nicht dabei. Am andern Tag meldete ich mich freiwillig zur Arbeit, um bloß einmal in eine andere Umgebung zu kommen. Wir sehnten uns ja alle nach Bewegungsfreiheit und frischer Luft. Es ging auch diesmal zum Holzverladen. Der Weg zum Arbeitsplatz war mir wirklich eine Erholung. Plötzlich fiel in unserm Zug das Wort: Singen! von einem Wikbold im Scherz gerufen. Und es tat seine Wirkung. Ein Wort hin, ein Wort her — schon stieg das erste deutsche Lied, kräftig gesungen, in die Luft. Wir glaubten erst, die Rumänen würden uns das Singen verbieten; aber das Gegenteil trat ein. Unsere Begleitmannschaft bestand meist aus älteren Leuten, zum Teil sogar aus früheren deutschen Gefangenen, die wir bei Abschluß des Vorfriedens frei-



Boulevard Academie in Bukarest.

gelassen hatten. Sie waren uns gegenüber nicht schlecht, denn auch sie haben es bei uns nicht schlecht gehabt, wie sie sagten. Sie freuten sich königlich über unsern Gefang und marschierten noch einmal so stolz neben uns her als unsere Hüter. O, wechselvolles Schicksal! Und was sagte das „herrliche Publikum“ dazu? Hier und da ein Spottruf, ein drohender Blick, aber den meisten zwang unsere aufrechte Haltung, unser Gefang, doch Achtung ab, und mancher anerkennende Blick folgte unserm Zuge. — So hielten wir es die ersten Tage immer: mit Gefang von und zur Arbeitsstelle, wenn wir nur gerade aus der Stadtmitte heraus waren. Bald sollte es aber ganz anders werden.

Am 21. 11. waren wir morgens zur Arbeit nach Cotroceni, einem Vorort Bukarest's (bekannt durch das dort befindliche königliche Schloß), marschiert, wo wir im ehemaligen deutschen Kriegs-Depot Aufräumarbeiten zu leisten hatten, als wir gegen Mittag unerwartet zurückgerufen wurden. Gegen 4 Uhr nachmittags langten wir in unserm Lager an und waren erstaunt, als wir unsere Kameraden bereits abmarschiert auf dem Hofe vorfanden. Im ersten Augenblick durchzuckte mich ein freudiger Schreck, ich dachte an den Heimweg. Aber niemand von uns wußte, was unserer Hartn. Nur allzufrüh sollten wir es erfahren.

Nach langweiliger Zählarbeit (immer wieder und wieder zählten die Rumänen, wohl fünf Mann hoch, und immer wieder stimmte es nicht; sie konnten uns nicht zusammenzählen, was uns nicht ohne Schadenfreude lieh), waren wir etwa 300 Mann endlich „festgestellt“ und hätten abmarschieren können, wenn — ja, wenn man nicht auf etwas wartete. Ein Soldat nach dem andern wurde auf Rundschau ausgeschiedt, aber immer schien etwas noch nicht in Ordnung zu sein. Endlich, gegen 5 1/2 Uhr nachmittags, ging's los. Und als wir dann zur Stadtmitte kamen, da wurde uns klar, weshalb wir vorher warten mußten. Man hatte ganz Bukarest auf die Beine gebracht, sich die „großen Scharen“ der gefangenen Deutschen anzusehen. Daß die Sache regelrecht aufgeblasen war, befiel uns schon der Weg. Wir kamen fast durch sämtliche Hauptstraßen. Dicht gedrängte Volksmassen bildeten Spalier. Reicher Flaggenschmuck an den Häusern. Triumphbogen über den Straßen. Jubel und Trubel überall. Und dazwischen wir, wir elenden „Kriegsgefangenen“, in Lumpen gehüllt, unsere armselige Habe auf dem Rücken schleppend. Wie ein Hund kam ich mir vor; aber nicht lange. Als wir den Boulevard Elisabetha hinaufmarschierten, fielen die ersten Schmährufe „Sos Germania“ (nieder mit Deutschland) „Huh neamtule“ (hoch Deutscherchen) „Marmelade“ usw. Da erwachte ich aus meiner armseligen Stimmung. So stolz, wie ich nur irgend konnte, schritt ich daher; gradaus den Blick, nicht achtend Links und Rechts.

(Fortsetzung folgt.)



Verteilung im Betrieb der Union (Brückenbau).



Arbeiter des Hoerder Vereins lesen die Hüttenzeitung während der Arbeitspause.



Verteilung im Betrieb des Hoerder Vereins.



Arbeiter des Hoerder Vereins lesen die Hüttenzeitung während der Pause.



Auch im Büro ist die Hüttenzeitung während der Pausen willkommen.

Selbst an der Schreibmaschine studiert man nach der Arbeitszeit die neue Erzählung.



Im Bürodienerrzimmer fehlt die Hüttenzeitung nicht.



Auch im trauten Familienkreis ist die Hüttenzeitung gern gesehen.



Selbst die Jüngsten wissen sie zu schätzen.



Auch in Herde liest die Familie die Hüttenzeitung gern.

Wie entsteht ein Klischee?



Abb. 1. Strichätzung

Wohl mancher unserer Leser, den der reiche Bilderschmuck unserer Hütten-Zeitung erfreut, mag sich gelegentlich die Frage vorgelegt haben: Wie ist es nur möglich, eine doch nur einmalig vorhandene Zeichnung oder Photographie in Tausenden von Abdrücken wiederzugeben? — Nun, das Mittel hierzu ist der Bildstock — das Klischee.

Ueber die Herstellung der für den Buchdruck verwendeten Bildstöcke ist nun dem Laien verständlich gemacht. Im allgemeinen stellt er sich unter dem Klischeemacher einen Mann vor, der in stumpsinniger, mühseliger Arbeit nach einer Vorlage Linie um Linie in eine Platte aus Metall oder Holz einkerbt. Er bewundert die Kunst der Uebersetzung, die es ermöglicht, mit absoluter Genauigkeit Linie und Fläche, Ton und Halbton einer Zeichnung oder Photographie im Druck wiederzugeben und respektiert die hier offenbar zum Ausdruck kommende Geschicklichkeit und Ausdauer.

Um es vorweg zu sagen: Die Uebersetzung einer Bildvorlage durch Eingravieren in eine Druckplatte kommt bei der oft unglaublichen Haft moderner Zeitungsdruckereien überhaupt nicht mehr in Betracht. Sie würde bei unserer hochentwickelten Reproduktionstechnik eine Verschwendung an Arbeit und Zeit bedeuten, ganz abgesehen davon, daß die Arbeit unter Umständen viele Tage erfordern würde, während nur Stunden zur Verfügung stehen.

Nur wo es sich darum handelt, künstlerische Eigenart zum Ausdruck zu bringen, verwendet man heute noch den Holzschnitt von Hand. In Einzelfällen, beispielsweise in der Maschinen-Industrie, wo es darauf ankommt, Einzelheiten einer Konstruktion besonders herauszuarbeiten, wird hier und da noch Maschinen-Holzschnitt angewendet.

Die vorgenannten Uebersetzungsarten sind in jedem Falle als Ueberbleibsel einer überholten Technik anzusehen; die moderne Reproduktionstechnik wird beherrscht von der Strichätzung und der Autotypie. Strich-

ätzungen kommen in Frage für die Wiedergabe von Schwarz-Weiß-Zeichnungen mit klaren, schwarzen, gutgedeckten Linien oder Flächen. Die Zeichnung wird photographisch auf eine präparierte Zinkplatte übertragen, die hierauf einem Säurebad ausgesetzt wird, das alle Stellen des Zinks auflöst, die keine Zeichnung tragen. Die Linien und Flächen einer Zeichnung bleiben somit auf der fertigen Negativplatte erhaben stehen, wie es für den Buchdruck notwendig ist. Die Zinkplatte wird dann auf einen Holzklotz aufgenagelt und ist fertig für die Einfügung in die Druckpresse. Es handelt sich also hier um einen verhältnismäßig einfachen Vorgang, der in eiligen Fällen in wenigen Stunden erledigt ist.

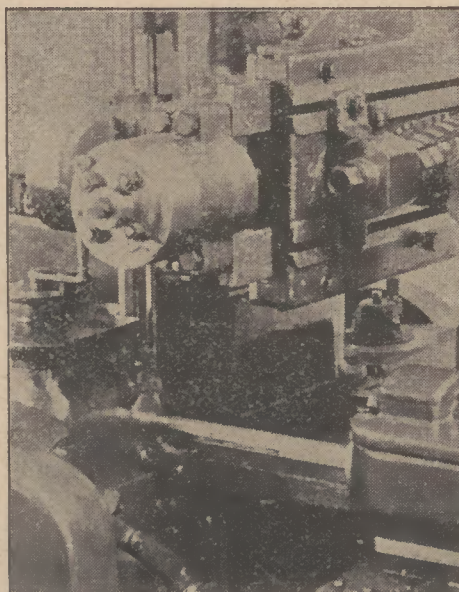
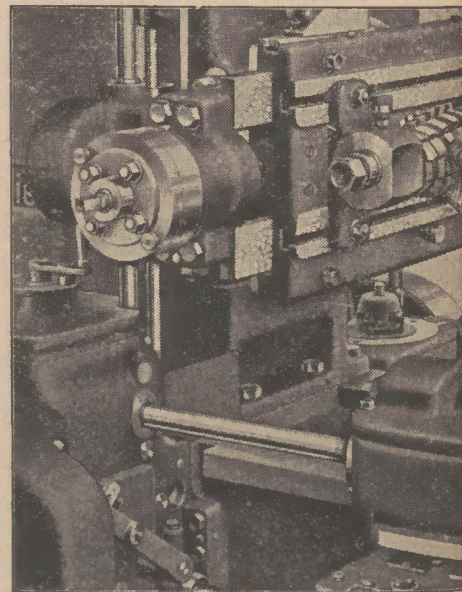
Abb. 3. Autotypie (40 Linien).
Photographie einer Werkzeugmaschine.Abb. 4. Autotypie (40 Linien).
Dieselbe Photographie nach der Retusche.

Abb. 2. Strichätzung.



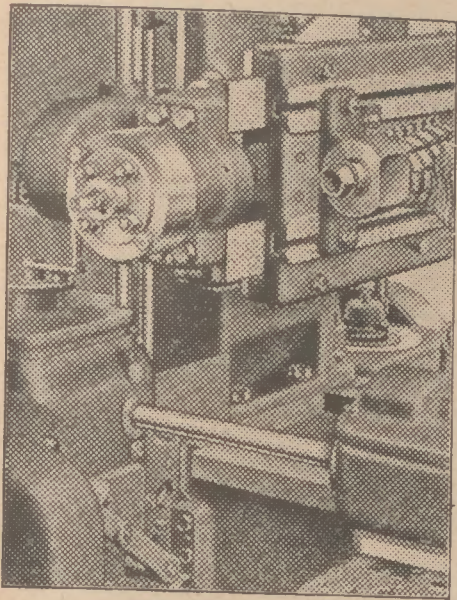


Abb. 5. Autotypie (20 Linien).

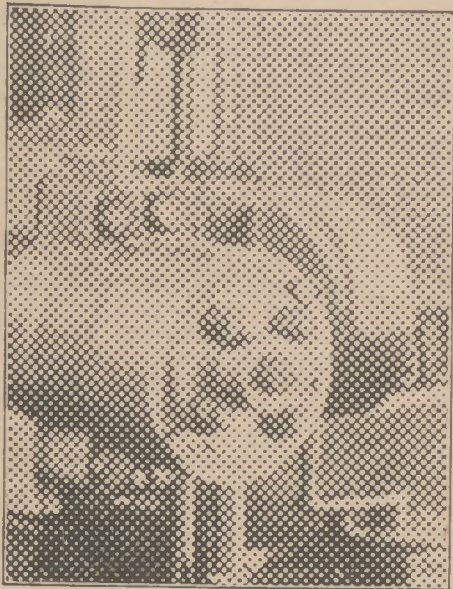


Abb. 6. Autotypie stark vergrößert.

Klischees dieser Art zeigen die Abbildungen 1 und 2. Es ist bemerkenswert, mit welcher Feinheit beispielsweise die Einzelheiten der Abbildung 2 wiedergegeben worden sind.

Nicht so einfach wie die Uebertragung von Schwarz-Weiß-Zeichnungen ist die Klischierung einer Photographie oder eines farbigen Gemäldes. Da der Buchdruck nur Flächen wiedergibt, so ist es natürlich nicht ohne weiteres möglich, eine Photographie oder Zeichnung, die Uebergänge in den Farbtönen von Tiefschwarz, dunkelgrau, mittelgrau bis hellgrau aufweist, abzu- drucken. Um dies möglich zu machen, muß vielmehr das Bild zunächst in Punkte zerlegt werden, die je nach der Tonwirkung des Bildteils ganz spitz sind und vereinzelt stehen (Vichipartien) oder breit sind und fast zusammenlaufen (Schatten). Diese Zerlegung erfolgt bei der photographischen Uebertragung dadurch, daß die Aufnahme der Vorlage durch ein Sieb oder Raster erfolgt. Letzteres besteht aus zwei Spiegelscheiben, in die eng aneinander stehende Linien eingraviert und geschwärzt sind. Beide Glasscheiben sind so zusammengeklippt, daß die Linien sich rechtwinklig schneiden. Je nachdem, ob zum Druck Zeitungspapier, geglättetes Papier oder Papier mit Hochglanz-Überzug verwendet wird, ist das für die Reproduktion verwendete Raster enger oder weiter. Man bezeichnet die einzelnen Raster nach der Zahl der Linien, die auf einem Zentimeter beieinander stehen. So veranschaulichen die Abbildungen 3 und 4 Uebertragungen mit einem 40-Linien-Raster, während die Abbildung 5 eine Uebertragung mit dem 20-Linien-Raster, wie es in der Regel für Zeitungsdruck verwendet wird, zeigt. Abbildung 6 zeigt das Punktsystem einer Autotypie in starker Vergrößerung. Man sieht wie die Punkte an den dunklen Stellen sich verdichten, während sie an den hellen Partien feiner sind und weiter auseinander stehen.

Dieses durch die photographische Aufnahme gewonnene Rasterbild wird nun ebenso wie bei der oben beschriebenen Strichätzung auf eine Zink- oder Kupferplatte übertragen und mit Säure geätzt. Autotypie-Klischees werden im allgemeinen in Rastern von 20 Linien bis 80 Linien je qcm hergestellt.

Die abgedruckten Bildstöcke wurden uns von der Graphischen Kunst- anstalt Sauer & Co., Berlin und Bochum liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt. Sie sind nicht allein interessant in drucktechnischer Beziehung, sondern sie lassen auch erkennen, wie die Bildwirkung einer Photographie durch Ueberarbeitung (Retusche) gesteigert werden kann. Photographien sind selten ohne weiteres für die Reproduktion geeignet. Namentlich die Werkzeugmaschinen-Industrie legt großen Wert darauf, daß alle Einzelheiten der Konstruktion in peinlich sauberer Darstellung zum Abdruck kommen.

Wie weit diese Ueberarbeitung gehen kann, zeigt die Abbildung 4, während die Abbildung 3 die gleiche Bildvorlage vor der Ueber- arbeitung veranschaulicht. Auffällig ist die bemerkenswerte Sicher- heit, mit welcher alle Teile der Maschine herausgearbeitet worden sind. Naturgemäß gehört zur Ueberarbeitung derartiger Bildvorlagen neben einem hervorragenden künstlerischen Können eine weitgehende tech- nische Schulung; verwendbar sind für diese Arbeiten nur die besten Spezialisten, die die Grundsätze der Maschinen-Konstruktion und des Maschinenbaues beherrschen. Sie können aus der Photographie alle störenden Nebendinge entfernen und etwa störende Hintergründe gleich- mäßig abdecken. Sie heben je nach Notwendigkeit einzelne Teile an Maschinen hervor, während sie die übrigen Konstruktions-Einzelheiten zurück- drängen. Auch die Plakate kann gesteigert werden, und häßliche Licht- reflexe lassen sich beseitigen. Sie vermögen schließlich nach einer Konstruktionszeichnung, etwa einer im Bau befindlichen Maschine, ein Bild zu schaffen, das in der Wirkung einer Photographie vollkommen entspricht und das eine Reklame ermöglicht, noch bevor die Maschine fertiggestellt ist. Ein Beispiel zeigen wir in der Abbildung 7.

Ueberarbeitungen dieser Art werden „amerikanische“ Retuschen ge- nannt. Sie werden nicht mit dem Pinsel ausgeführt, sondern mit Hilfe eines Aerographen, d. h. einer Vorrichtung, die flüssige Farbe in ganz feiner Zerstäubung auf das zu bearbei- tende Bild bringt und es so ermög- licht, vollkommen geschlossene Flächen zu erzeugen, die jede gewünschte Ab- schattierung haben können bis zu ganz feinen hauchartigen Verläufen.

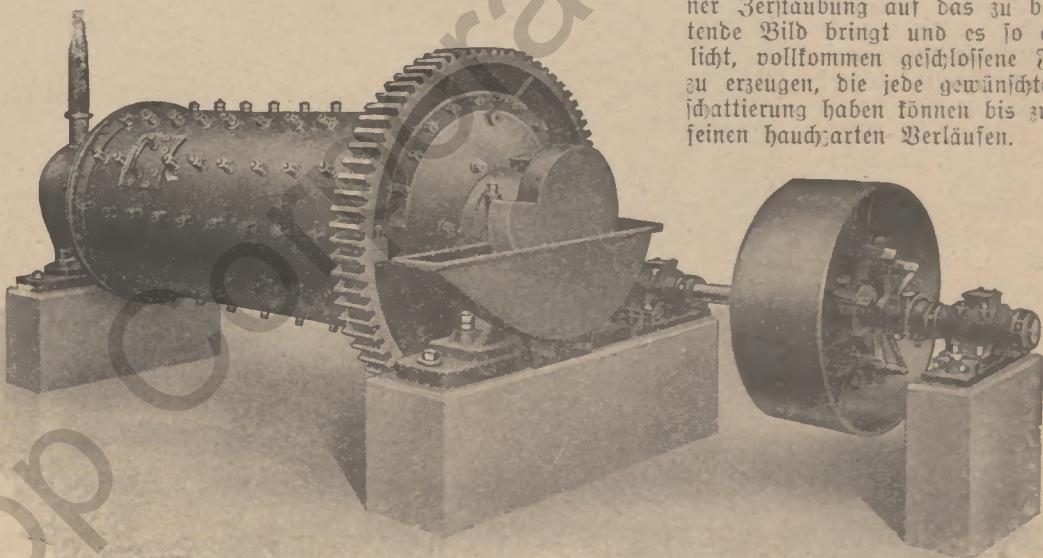


Abb. 7. Autotypie (60 Linien). Die Vorlage zu diesem Klischee wurde nach Konstruktionsplänen gezeichnet und nach Art einer Photographie retuschiert.

Öffentliche Lasten im Deutschen Reiche.



Man weiß, daß die öffentlichen Lasten gegenüber der Zeit vor dem Kriege erheblich gestiegen sind. Ueber die öffentlichen Lasten werden allerlei Zahlen veröffentlicht, die jedoch häufig ein recht unthastisches Bild nicht handhaben. Der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankentassen (Eich- chen) hat eine Schrift erscheinen lassen, in der vor allem die in Betracht kommenden Zahlen für die Sozialversicherung genau unterjucht werden, in der aber auch zur Vervollständigung die Zahlen über die anderen öffentlichen Lasten angegeben sind. Die folgenden Zahlen über die Ergebnisse im Jahre 1926 dürften allgemein Beachtung finden: Die reichsgehehlliche Krankenversicherung erforderte über 1500 Mill. Mk., die Reichsunfallversicherung fast 350 Mill. Mk., die Invalidenversicherung über 650 Mill. Mk., die Angestelltenversicherung annähernd 250 Mill. Mk., die Pensionsversicherung im Bergbau über 200 Mill. Mk., die Erwerbslosenfürsorge weit über 500 Mill. Mk. Hinzu kommen die Reichszuschüsse mit annähernd 930 Mill. Mk., so daß insgesamt die Aufwen- dungen für die deutsche Sozialversicherung 1926 nicht viel hinter 4,5 Milli- arden Mk. zurückblieben, 1913 war es stark eine Milliarde Mk. Die Zahlen für 1927 lassen sich noch nicht genau angeben. Sie werden aber wesentlich höher sein. Alle Zweige der Sozialversicherung werden höhere Zahlen ergeben. Wenn auch im Jahre 1927 mit einem teil- weissen Rückgang der Reichszuschüsse gerechnet werden kann, so wird doch insgesamt festzustellen sein, daß gegen 4,7 Milliarden Mk. in Frage kommen werden. Die Steuern des Reiches werden sich 1927 auf nicht viel weniger als 8 Milliarden Mk. belaufen, die Steuern der Länder auf rund 1,3 Milliarden Mk. die der Gemeinden und Gemeindeverbände auf

etwa 2,2 Milliarden Mk. Hinzu kommen die Kirchensteuern mit rund 300 Mill. Mk. Insgesamt werden die Steuern im Jahre 1927 fast den Betrag von 12 Milliarden Mk. erreichen gegen 4,3 Milli- arden Mk. im Jahre 1913. Die Lasten aus dem Dawes-Plan be- tragen 1927 1,25 Milliarden Mk. Die Steuern und die Lasten aus dem Dawes-Plan betragen rund 24,17 v. H. des gesamten Volksinkommens gegen 10 v. H. vor dem Kriege. Unter Zurechnung der Beiträge zu der Sozialversicherung beträgt die Belastung des Volksinkommens 31,64 v. H. gegen 12,73 v. H. vor dem Kriege. Gegenüber der Zeit vor dem Kriege ergibt sich eine Mehrbelastung an öffentlichen Abgaben von rund 11,6 Milliarden Mk. für das verkleinerte und wirtschaftlich stark geschwächte Reichsgebiet. Diese Zahlen sollten doch zu denken geben, insbesondere auch dem Gesetzgeber die Frage aufdrängen, ob mit der Vermehrung der öffentlichen Lasten so fortgefahren werden kann, wie es in den letzten Jahren geschehen ist, ob in dieser Beziehung nicht doch eine durchgreifende „Rationalisierung“ notwendig erscheint.

Neues aus der Krankenversicherung.

Zur Ausschufwahl.

Am 8., 9., 10. und 11. November haben die Mitglieder der Be- tribskrankentasse der Dortmunder Union durch Stimm- abgabe zu erkennen gegeben, durch welche Persönlichkeiten sie in den kom- menden fünf Jahren im Ausschuf der Kasse vertreten sein möchten. Da der Ausschuf den Vorstand zu wählen hat, läßt das Ergebnis der Ausschufwahl auch schon im voraus annähernd erkennen, wie sich der Kassenvorstand in Zukunft zusammensetzen wird. Zur Neuwahl des Ausschufes waren nicht weniger als 6 Vorschlagslisten eingereicht. Von den abgegebenen 5410 gül- tigen Stimmen entfielen

- 3275 auf Liste 1 (eingereicht vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund — Freie Gewerkschaften — und vom Afa-Bund),
 730 auf Liste 2 (eingereicht vom Bezirksrat der christlichen Gewerkschaften),
 470 auf Liste 3 (eingereicht von Emil Rette und Genossen, Vertreter der „Deutschen Volksgemeinschaft“ und der Vereinigung „Der deutsche Arbeiter“),
 615 auf Liste 4 (eingereicht von Franz Schulz und Genossen, Vertreter der „Freien Arbeiter-Union“ — Syndikalistin),
 237 auf Liste 5 (eingereicht vom Gewerksverein deutscher Metallarbeiter S. D.),
 83 auf Liste 6 (eingereicht von Rudolf Bollrath und Genossen, Vertreter des „Deutsch-Nationalen Arbeiterbundes“).
 44 abgegebene Stimmen waren ungültig.

Nach den Grundsätzen der Verhältniswahl sind von den zu besetzenden 50 Sitzen

31 auf Liste 1
 7 auf Liste 2
 4 auf Liste 3

6 auf Liste 4
 2 auf Liste 5
 0 auf Liste 6 entfallen.

Wahlberechtigt waren 7175 Arbeiter und 776 Angestellte. Gewählt haben 5207 (= 72,59 %) Arbeiter und 247 (= 31,83 %) Angestellte. Insgesamt waren 7951 Wahlberechtigten wahlberechtigt. Davon haben 5454 (= 68,59 %) von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht.

Die Wahlbeteiligung war in den einzelnen Betriebs-Abteilungen sehr verschieden. Den höchsten Prozentsatz (98 %) weist das Blodwalzwerk, den niedrigsten (8 %) weisen die Puhfrauen auf. Erheblich über dem Gesamtdurchschnitt war die Wahlbeteiligung im Martinthalwerk (87 %), in der Stahlformgießerei (88 %), im Blodwalzwerk (98 %), im Walzwerk I (89 %), in der Walzendreherei (84 %), im Preßwerk (80 %), Werkstatt (81 %), in der Mechanischen Werkstatt (81 %), in den Kraftwerken (90 %), im Dampfkesselbetr. (86 %), in der Gasreinigung (85 %), in der Wasserversorgung (92 %), im Baubetrieb (82 %), in der Schlackensteinfabrik (89 %), in der Kesselschmiede (88 Proz.), in der Brückenbau-Werkstatt (81 %), im Wagenbau (90 %), im Weichenbau (85 %), im Radfabrikbau (94 %), im Kleinbau — Magnetbau (84 %) und in der Werksdruckerei (86 %).

Erheblich unter dem Gesamtdurchschnitt stehen: Walzwerk III und IV (63 %), Universalwalzwerk (50 %), Laboratorium und Forschungsinstitut (48 %), Werksaufsicht — ohne Puhfrauen — (54 %), Puhfrauen (8 %), Güterabfertigung (14 %), Brückenbau-Montage (26 %), Thomasmahlwerk (53 %) und Autogenbetr.-Montage (43 %).

Die Neugewählten treten am 1. Januar 1928 ihre Ämter an. Ihre erste Aufgabe wird die Wahl des Vorstandes sein.

Lehrlingseinstellung.



Mit Sorgen denken manche Eltern schon an die Zeit, da wieder eines ihrer Kinder ins Berufsleben übergehen soll, und immer dringender wird die Frage: Was soll unser Sohn nun werden? Wo bringen wir ihn am besten unter?

Wohl in den meisten Fällen spielt die zweite Frage in der Familie die wichtigere Rolle, wenn gleich nicht zu recht. Die Existenzfrage und vor allem das Überangebot auf dem Arbeitsmarkte, wenigstens noch in sehr geringer Zeit, zwingen oft zu einem unüberlegten Hineinstecken in einen Beruf, der keineswegs den Neigungen oder der körperlichen Beschaffenheit des Jungen entspricht.

Diesen Mängeln kann in etwa abgeholfen werden durch die Vielseitigkeit unserer Arbeitsbetriebe.

Zu Ostern 1928 können an Lehrlingen bei uns eingestellt werden: 20 Schlosser einschließlich Zeichner, 15 Dreherehrlinge, 5 Schmiedehrlinge, 4 Former, 4 Labodanten, 10 Verwaltungslehrlinge, also insgesamt 58 Lehrlinge.

Voraussetzung für die Einstellung ist die berufliche Eignung durch erfolgreiches Bestehen der Eignungsprüfung und betreffende Erklärung des Arztes. Die Einstellung erfolgt auf Grund des Lehrvertrages. Die Lehrzeit selbst beträgt vier Jahre einschließlich der darin vorgesehenen Probezeit von drei Monaten; während dieser Zeit ist auf beiden Seiten ein Zurückreten vom Vertrage möglich, die Entlohnung erfolgt nach den jeweiligen Tarifbestimmungen.

Der Besuch einer Fortbildungsschule übertrifft sich bei unseren Lehrlingen, da diese in unserer Werkstätte eine gute theoretische Durchbildung erhalten, da ein organisatorischer Zusammenhang zwischen Schule und Werkstatt besteht. Die Werkstatte erhalten ihre erste praktische Ausbildung in der Lehrwerkstatt; später erfolgt die Vertiefung auf die einzelnen Betriebe. Die Ausbildung der Laboranten geschieht in der Versuchsanstalt, die Verwaltungslehrlinge

dagegen erhalten im ersten Halbjahre eine theoretische Ausbildung in Stenographie, Schreibmaschine, Deutsch, kaufmännisch Rechnen.

Besonders erwünscht sind uns Schmiedehrlinge, allerdings keine Kesselschmiedehrlinge, sondern nur solche für den Warmbetrieb, Preßwerk usw. Die Anlehnung der sich diesem Handwerkszweig widmenden Lehrlinge erfolgt nach vollkommen neuen Ausbildungsmethoden; es ist mithin eine vorzügliche Durchbildung gesichert. Kräftige junge Burschen, die besonders Lust zu diesem ältesten deutschen Handwerk haben und das Zeug zu einem tüchtigen Facharbeiter in sich fuhren, sind uns in erster Linie lieb. Das gleiche wäre in Bauhand und Bogen auch von Formern zu sagen; hier kommen hauptsächlich Stahlformer in Frage.

Besonderer Erwähnung bedarf es auch, daß unseren Lehrlingen Gelegenheit gegeben ist, sich in ihren freistunden den verschiedensten Sportarten und Interessensarbeiten widmen zu können, die in der Hand der väterlichen Jugendfürsorge liegen.

Um von vornherein völlige Klarheit zu schaffen, wird darauf hingewiesen, daß nicht nur Söhne von Werksarbeitern angehörig berücksichtigt werden; jeder andere befähigte Bewerber ist uns ebenso erwünscht.

Die persönliche Anmeldung kann in der Zeit vom 25. 11. — 10. 12. 27 in den Vortragsstunden in unserer Psychologischen Begutachtungsstelle (Verwaltungsgebäude II, Unionstr.) erfolgen. Schulzeugnisse sind mitzubringen.

An den Haupttoren unserer Betriebe wird gleichfalls ein entsprechender Anschlag erscheinen.

Belohnungen für Unfallverhütung.

1. Der Arbeiter Stefan Kubiak war mit einem anderen Arbeiter mit dem Anhängen und Absetzen schwerer Träger beschäftigt. Als Kubiak, der zunächst zwischen Trägerpaket 1 und 2 stand, die Kronfette um das Paket gelegt hatte, auf den schief stehenden Träger des Paketes 1 lag, um die Fette zu hängen zu können, kippte dieser um, sodaß die Beine des Kubiak zwischen Paket 1 und 2 eingeklemmt waren. Kubiak stürzte auf und legte sich mit dem Oberkörper über den ersten Träger des Paketes 2. In diesem Augenblick zog der Kranführer entweder an oder etwas zurück, sodaß durch das Saufen der bereits unterlegten Kette der erste Träger des Paketes 3 ins Schwanken gebracht wurde, der dem Kubiak unbedingt auf den Kopf und Nacken gefallen wäre, wenn nicht der Meister August Knoll, Zursicherei, Walzwerks I rechtzeitig hinzugesprungen wäre, dem Kranführer „halt“ zugerufen und den oberen Träger für's erste festgehalten hätte. Durch weitere beraterische Leute konnte der obere Träger geradegestellt und dann Kubiak aus seiner Lebensgefahr schon Lage befreit werden.

Durch Zursicherei und tatkräftiges Eingreifen des Meisters Knoll einen schweren, wenn nicht tödlichen Unfall verhindert. In Anerkennung seines entschlossenen Verhaltens haben wir ihm eine Belohnung von Mk. 15,- zuerkannt.

2. Der Schlosser Heinrich Lichtmeier hatte dem Schließen von Pufferhülse es veranlaßt, den Schleifmotor mit beweglicher Welle auszuschießen. Die herunterhängende Welle erfaßte seine Kleider und hätte ihm ernste Verletzungen zugebracht, wenn nicht der Schlosser Emil Weißkopf, Preßwerk-Werkstatt schnell hinzugesprungen wäre und den Motor ausgeschaltet hätte.

Für tatkräftiges Verhalten in der Unfallverhütung sprechen wir Weißkopf unsere Anerkennung aus und bewilligen ihm eine Belohnung von Mk. 10,-.

Knoll wie auch Weißkopf, die wir beide der Berufsvereinschaft in Essen zur Belohnung vorgeschlagen haben, erhielten von dieser außer einem Anerkennungsschreiben ein Geldgeschenk durch uns überreicht und zwar Meister Knoll 25,- Mark und der Schlosser Weißkopf 20,- Mark.

Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß die Belohnten auch fernerhin unsere Bestrebungen, Unfälle zu verhüten, wirksam unterstützen.

Abtl. H-Zentrale für Unfallschutz
 der Dortmunder Union.

* * *

Der Schmelzer Anton Wigke war im Martinwerk unter einem Chorgierkran beschäftigt. Der Kranführer Wigke ließ den Kran sinken und hätte den Wigke zerdrückt, wenn nicht der Schmelzer Julius Dymny im letzten Augenblick den Kranführer durch Zursicherei auf die Gefahr aufmerksam gemacht hätte. Wigke konnte nicht mehr rufen, da er von dem Kran schon gefaßt war. Er hat leidvolle Querschnitte davongetragen.

Da Dymny durch sein umsichtiges Verhalten einen schweren Unfall verhindert hat, wurde ihm von der Hütten- und Walzwerks-Berufsvereinschaft in Essen neben einem Anerkennungsschreiben eine Belohnung von Mk. 20,- zuerkannt.

Der Koller Heinrich Möllmann, Hammerwerk, drückte einen leeren Eisenbahnwagen durch Schieben am Puffer voran, als der Vorarbeiter Adolf Arnold, Hammerwerk, sah, daß auf dem Gleis ein zweiter Wagen im Begriff war, auf den von M. geschobenen Wagen aufzusetzen. Arnold gelang es durch schnelles Hinzufahren, den M. im letzten Augenblick fortzuführen, andernfalls wäre dieser von den Puffern der beiden Wagen zerdrückt worden.

Arnold tat durch sein entschlossenes Eingreifen des M., der trotz der guten Absicht, den Wagen durch Schieben schneller weiter zu drücken, leichtsinnig handelte, vor einem schweren, wenn nicht gar tödlichen, Unfall bewahrt, weshalb ihm von der Hütten- und Walzwerks-Berufsvereinschaft in Essen außer einem Anerkennungsschreiben eine Belohnung von Mk. 30,- zuerkannt wurde.

Unfallschutzstelle Förder Verein.

Aus dem Reich der Frau.

Vom Heil- und Nutzwert der Brombeere. Wenn die Brombeere auch im allgemeinen weniger Beachtung findet als die übrigen Waldbeeren, so steht sie in ihren guten Eigenschaften den anderen Beeren doch keineswegs nach. Sie enthält verhältnismäßig viel Zucker und nicht allzuviel Fruchtsäure, ihre Blätter geben einen wohlschmeckenden Tee und aus ihrem Saft läßt sich ein aromatisch duftendes Getränk herstellen, das, schweißtreibend und zugleich schleimlösend, bei Erkältungskrankheiten der Atmungsorgane heilsame Verwendung findet. In Zucker eingekocht liefert die Brombeere endlich auch ein Kompott von so feinwürzigem Geschmack, wie kaum eine andere Waldbeere. Der eigentliche Heilwert der Brombeeren liegt allerdings auf einem etwas prosaischen Gebiet: sie werden nämlich gern gegen die im menschlichen Darm schmarotzenden Würmer gebraucht. Ein alter Aberglaube verlangt, daß man die blaubereiften Brombeeren, die sogenannten Aderbrombeeren, nach dem Bartholomäustage, dem 24. August, nicht mehr pflücken solle, weil von diesem Tage an der Teufel Macht über die bereiften Beeren hätte. Die wenig bestachelten, blaubereiften Beeren sind allerdings gegenüber den schwarzglänzenden, stark stacheligen Sorten im Geschmack etwas feiner, aber die blaue Bereifung, die hauptsächlich mit der Bodenbeschaffenheit des Standortes zusammenhängt, hat auf den Geschmacks-wert der Brombeeren sonst keinen weiteren Einfluß. M. A. v. L.

Eine tropfende Kasser- oder Teekanne hat gewiß schon manche Hausfrau geärgert, besonders wenn sie gerade ein frisches Tisch-tuch aufgelegt hat. Selbst wenn sie die größte Vorsicht walten läßt, eh sie sich versieht, ist das Unglück geschehen. Viele Kannen haben es eben an sich, selbst bei geschicktester Handhabung zu tropfen. Wohl gibt es Tropfenfänger, doch sie sind keine Zierde der Kanne, funktionieren nicht einmal immer richtig. Es gibt aber ein sehr einfaches Mittel: Man nehme eine winzige Menge irgendeines Fettes (Butter, Schmalz oder dgl.), schmiere es an die Unter-seite der Schnauze, dicht unter der Mündung des Ausgusses. Das Tropfen wird alsbald aufhören, der Geschmack des Getränkes jedoch nicht beeinträchtigt.

Der Küchenausatz wird so leicht unansehnlich, wenn er nicht genügend gepflegt wird. Jeder unangenehme Anstrich wird zuerst mit Zeitungspapier abgewischt und dann die Ausgussmulde mit einem Benzinpapier ausgekleidet.

Schach-Ecke.

Schlüsselzug der vorigen Aufgabe.

ke4 — f5.

Schwarz hat 9 Züge, die aber alle das Matt nicht verhindern können. Wer sucht sie?

Nachruf.

Am 10. November 1927 verschied nach kurzem Leiden der
Vereinsmeister unserer Abteilung Weichenbau

Herr Ludwig Geier.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen zuverlässigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Vereinigte Stahlwerke, Aktiengesellschaft
Dortmunder Union.

Die Zeitschrift

„Das Werk“

für November ist eingegangen und kann bei der Abt. H-Bücherei abgeholt werden.

H-Bücherei.

Gut und billig

kaufen Sie im

Schuhhaus Wieser, Hoerde

Werks-Allerlei.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union.

Geburten.

Ein Sohn: 8. 11. Karl — Karl Schille, Werksdruderei; 11. 11. Alfred, Gustav — Emil Lindemann, Preßwerk-Werkstatt; 11. 11. Heinz, Jakob, Karl — Josef Neufürchen, Werksdruderei.

Eine Tochter: 1. 11. Ingeborg — Heinrich Böing, Werks-aufsicht; 6. 11. Anneliese, Clara — Hermann Müller, Eisenbahn; 7. 11. Maria — Julius Remen, Wasserversorgung.

Sterbefälle.

11. 11. Bernh. Schwarz, Hofhofen; 10. 11. Ludw. Geier, Weichenbau; 7. 11. Oswin Kohl, Brüdernbau; 13. 11. Reinh. Lienau, Masch.-Betr. Feinwalwerk.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins.

Geburten.

Ein Sohn: 8. 11. 1927 Ludwig — Anton Emten, Räderfabrik; 8. 11. 1927 Wilhelm — Anton Emten, Räderfabrik; 12. 11. 1927 Fredi — Friedrich Scheller, Thomaswerk.

Eine Tochter: 9. 11. 1927 Monika — Franz Schmidt, Blod-tralwerk; 12. 11. 1927 Elisabeth — Wilhelm Rimm, Masch.-Techn. Abt.; 13. 11. 1927 Louise — Hermann Vog, Eisenbahnabteilung.

Sterbefälle.

5. 11. 1927 Sohn Heinrich — Heinrich Ködiger, Masch.-Techn. Abt.; 7. 11. 1927 Ehefrau Anton Ellermann, Masch.-Techn. Abt.; 14. 11. 1927 Ehefrau Eduard Müller, Thomaswerk.

Sterbeumlage.

Am 7. und 10. November starben die Mitglieder Oswald Kohl, Brüdernbau, Ludwig Geier, Weichenbau.

Wir bitten von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle 1.— M. einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Die Vertrauenskommission: gez. L. Müller.

Kleine Anzeigen.

Wohnungstausch

Hoerde!
Biete: 4 3 m. mer-
Bohnung, (Werks-
wohnung) m. Waschküche u. Garten.

Suche: Abgeschl.
4-Zimmerwohnung
im südl. Stadtteil.
Angeb. unt. B. 100
an Pers. u. Verwalt.
Abt. Hoerder Verein.

Werttätiger jung
Mann sucht: freundl.
möbliertes Zimmer
i. Hoerde. Voller-Pen-
sion erwünscht.
Schriftl. Ang. unt.
B. R. 25 an
Hoerder Verein.

Schlafstelle
für anständ. jungen
Mann frei.
Glaser, Richardstr. 10

Photoapparat
9/12 cm mit Doppel-
anastigmat f. 6,8 in
Compur-einst. Marke
zu verkaufen.
Angebote u. B. 101
an B-Büro.

1. Schaller-Mollne
mit Zubehör und
hoher Stuhl für
Zitherpieler z. vert.
Hoerde. Wie entr. 2.
1. Etage Blumte.

Ein kleiner Holzofen
zu verkaufen.

Rosente,
Doppelstr. 49. 2. Etg.

Schöner h-ller
Promenadenwagen
m. Matratze für 40-
zu verkaufen.
Zuerstg. unter B. 6.
Literarisches Büro

1 guterhalten, wenig
gebraucht r
Zimmergasofen
System „Pharus“
e. nichl. Abzugs- und
Gasrohr für 3.- zu
verkaufen. Näheres
unt. B. 11 Lit.-Büro

2 Damentoküme
Größe 42 u. 44, fast
neu billig zu verlauf.
Staufenstr. 64. 1

Gut erhaltene
**Burg und Puppen-
studenmöbel**
zu tauf. n gesucht
Schriftl. Angeb. mit
Preis-angabe unter
D. B. 7 an das
Lit.-Büro.

1 dunkelgrüner gut
erhaltener
Kinderwagen
und 1 Korbbettchen
mit Matratze spott-
billig zu verkaufen.
Näheres: Hoerde,
Steinfühlerweg 20.

Gelge
äußerst preiswert für
R. M. 60. — zu verk.
Angeb. unter B. 100
Lit.-Büro.

Achtung! Achtung!
Ein j. neues Herren
Rad mit Zubehör
billig zu verkaufen
Wilhelm Mägel
Schillerstr. 32. II. r

**Wer beteiligt sich an
einem techn. Lehrtur-
lus?**

Lehrfächer: Math-
nengeichnen geometr.
Zeichnen, Maß ma-
t., Mechanik, Festig-
keitslehre, Elektro-
technik usw. Kurse in
Dortmund u. Hoerde
unter Leitung eines
erfahr. Ingenieurs.
Schriftl. Meldun-
gen unter B. 60
an Hoerder Verein.

Anstand ger jung
Mann erhält
saubere Schlafstelle
bei Fr. Bisteln,
Dortmund,
Clemensstraße 5 1

Benia gebrauchte
Chaiselongue
Prima Verarbeitg.
preiswert zu verlauf.
Zu erstg bei Groß,
Unionstr. 18 2. Etg. 1

3 Min. v. Bahnhof
Dortmund-Süd gut
möbliertes Zimmer
zu vermie. zu erfrg.
Geldstr. 27, I Etg. IIs.

1 fast neue Anrichte
mit Topfgarnitur u.
1 Reisetorb für M.
30,00 zu verkaufen.
Schriftl. Ang. unter
B. R. 20 an
Hoerder Verein.

Der Weihnachts-

Verkauf beginnt!

überzeugen Sie sich von
meinen Qualitäten.

Stauben! billig
großer Schlager.

1 Bettstelle	} 52.-
1 Aufl., 3 tlg.	
1 Reformbett	} 55.-
Ledersofa,	
32 Federn	} 68.-
Pfuchsofa	
mein Schlager	} 38.-
stark gearbeitet	
Chaiselong.	} 55.-
gr. Auswahl v.	
Auszugstische	} 10.-
Elch. u. Nu. b. v.	
Pat.-Matratze	} 15.-
eig. Fabrikat	
Auflage 4 tlg.	} 38.-
la. Alpenras	
Flurgarderobe	
eiche mit Sp.	

Tellzahlung gestattet,
Lieferung franko
mit eigenem Auto.

Schieke
Langestr. 13 1/
Kein Laden.

LOEWE-LAUTSPRECHER-ANLAGEN

komplett mit Lautsprecher • Auf Wunsch Ratenzahlungen!

R.-M. 85.

• Radiospezialgeschäft Paul Stephanblome

Hoerde, Hermannstraße 35.



Unser Weihnachtsmarkt 1927



Trau-Ringe

Schmuck und Geschenkartikel

Goldene Uhren — Goldene Ketten
AUSWAHL GROSS * PREISE GÜNSTIG
Uhren-Hübler, Hoerde
Hermannstr. 128, am Hüttentor

20—30% Ersparnis
Sichern auch Sie sich die

VORTEILE

die Ihnen im Möbel-
Räumungs-Ausverkauf

geboten werden. Teilzahlung gestattet!

S. LIEBER, DORTMUND
MÜNSTERSTRASSE 174 Haltestelle
3, 7 und 8 am Hackländerplatz.

Parlophone und Musikplatten

kauft man am besten, billig und gut
im

Musikhaus Schwarz, Dortmund

Kielstraße 40 Eingang Bornstraße Fernruf 8320
Größte Auswahl / Vorführung ohne Kaufzwang / Eigene Reparaturwerkstatt



Alpina

DAS KENNWORT
GUTER UHRE!!

**Zuverlässigkeit, Formschönheit
Preiswürdigkeit**

sind die besonderen Merkmale der Alpina-
Qualitäts-Uhren. Große Auswahl in
Gold- und Silberwaren, Bestecken, Kristallen,
Spez. Trauringe. Alleinverkauf der Alpina-Uhren.

A. Glosemeyer,

Hoerde, Hermannstraße 70.

Sprechmaschinen Fahrräder und Näh- maschinen

kaufen Sie bei mir sehr
billig. Geringe Anzahl-
ung und bequeme Ab-
zahlung. Wenn Sie es wünschen, hebe
ich Ihnen die gekauften Gegenstände
bis Weihnachten auf. Also

Teilzahlung ist gern gestattet.
RENNO / DORTMUND
HEROLDSTR. 10, an der Münsterstr.

Werks- Angehörige



**AUSSTELLUNG DER
MENSCH**
IN GESUNDEN u. KRANKEN TAGEN
SONDERGRUPPE
DER DURCHSICHTIGE MENSCH
DORTMUND
IM GROSSEN SAAL DES
REINHOLDSHOFES
EINGANG: WISS-STRASSE 17
29. OKTOBER BIS
4. DEZEMBER 27.

GEÖFFNET 11-8 UHR
SONNTAGS 10-8 UHR
TÄGL. ARZTL. FÜHRUNGEN
VERANSTALTER:
**DEUTSCHES
HYGIENE-
MUSEUM**
UND MAGISTRAT
DORTMUND

EINTRITTSKARTEN
für die Ausstellung
„Der Mensch“ im Reinholdshof
sind zum ermäßigten Preise
= von RM. 0.30 =
zu haben bei der
BETRIEBSKRANKENKASSE
der Vereinigte Stahlwerke A. G.
Dortmunder Union, Verwal-
tungsgebäude II, Schalter Nr. 3.

können kleine Anzeigen über Käufe, Ver-
käufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die
kostenlos aufgenommen werden, an die
Schriftleitung einreichen.

Legen Sie Wert auf gute
Schuhe

dann kaufen Sie im

Schuhhaus

Ravenschlag

(früher Heimann)

Hoerde, Hermannstraße 79

Bekannt durch gute
Qualität

Otto Büscher, Hoerde, Hermannstr. 70

Empfehle Ia. blaue Anzüge sowie Socken
u. Strümpfe in bester Ausführung. Unter-
zeuge, Hemden, Hosenträger, Krawatten
in großer Auswahl.

Bekannt durch Reellität und billige Preise



**Puppenwagen
Dubi-Käder**

erhalten Sie preiswert im
Korb- u. Spielwarenhause

**Glapa
Dortmund**
Burgholzstr. 4

Sofas Chaiselongue's u. Marazen

in jeder Ausführung
liefert auf

**Teilzahlung
W. Reinking**
sen.
Neuer Markt
8-10

**Bitte,
berück-
sichtigen Sie
unsere
Inserenten!**



90 Tage Ziel

Damen und Herren in fester Stellung erhalten
gegen Ziel oder bequeme Ratenzahlungen,

ohne Preisauflage, erstklassige und elegante

Damen- u Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in
allen modernen Formen und
Arten, sämtlich Ia. Qualität.
In der Preisliste von . . . **8⁹⁰ bis 27⁵⁰ Mk.**

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhesw.
Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert.
Probekauf führt zu dauernder Kundschaft,

Verkaufsbedingungen:
ca. 1/3 Anzahlung. Rest nach
Vereinbarung. Ziel bis 90
Tage. Verkaufte Ware wird
sofort ausgehändigt.

L. Luis

Dortmund, Telefon 6330
Arneckestraße 88,
Ecke Krückenweg.

Bitte, beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.



Unsere Zeitung erhält doppelten Wert,

wenn die einzelnen Ausga-
ben gesammelt und aufbe-
wahrt werden; die eine reiche
Fülle wertvollen und inter-
essanten Stoffes enthaltenden
Blätter ergeben mit der Zeit
ein anregendes Nachschlage-
werk für jedermann.

Die nebenstehend abge-
bildete Sammelmappe kann
zum Preise von 1.30 Mark
bei den Zeitungsausgabe-
stellen bestellt werden.